

Fabeltiere

Autor(en): **Ducret, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 47

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dianische Stücke zu imitieren» (WA I A f 3/pag. 416) ist also die brennende Frage nach der Thematik Höroldtscher Frühwerke kaum zu beantworten. Selbst die Auswahl seiner Farben wird recht lapidar gekennzeichnet. Interessant ist immer wieder die häufige Erwähnung des Unterglasurblaus, um dessen «Perfectionirung» sich Köhler, Stöltzel und der «alte Mehlhorn» (s. o.), zuweilen auch der prahlerische Meerheim — eifersüchtig jeden Zufallserfolg des Gegners herabsetzend — nach Kräften, aber ohne jede definitive Zuverlässigkeit bemühten.

Dass man vor Höroldts Wirken mit der Messebeschilderung an Meissner Buntware noch recht zurückhaltend gewesen sein muss, ergibt sich aus Steinbrücks Wochenbericht vom 31. 12. 1721, dem letzten Bericht vor der Leipziger Neujahrsmesse 1722, der im LHA unter Loc. 1341 auf Blatt 250 zu finden ist: «Hat sich auch die Mahler Arbeit so weit gemehret, dass nunmehr auch roth oder Bund gemahlte Waaren mit nacher Leipzig gesendet werden.»

Zum Schluss sei noch ein zwar allgemein gehaltenes, aber durchaus ernst zu nehmendes Urteil über den Qualitätsstand der Höroldtmalerei angeführt. Matthäus Daniel Pöppelmann, der seit 1717 im Auftrage des Königs das Holländische (ab 1732 Japanische) Palais zum Porzellanquartier umbaute, hat sich mutmasslich an der Erzeugungsstätte des Porzellans ein Bild davon machen wollen, mit welchem Material er bei der Innenausstattung rechnen konnte.

«Am 7. Nov. 1720 war der Herr Geh. Cämmerer und Oberlandbaumeister Pöppelmann hierselbsten, besahe die colorirten Porcellaine und admirirte selbige / versprach auch eine Zeichnung von einem Krüge al grotesco zu überschicken.» (WA I A a 3/p. 400)

Der grösste Architekt Augusts des Starken bewunderte also die «colorirten Porcellaine»! Aber sein Versprechen, Zeichnungen zu Krügen «al grotesco» zu übersenden, deutet darauf hin, dass ihm der Mangel an neuem Formengut auffiel. Höroldts Dekore beherrschten das Feld.

Fabeltiere

von S. Ducret, Zürich

(Abb. 13)

Wer in der Keramik von Fabeltieren spricht, denkt unmittelbar an jene Phantasiegebilde, die Adam Friedrich von Löwenfinck um 1735 in Meissen gemalt hat. Zimmermann glaubt allerdings, und das ist sicher ein Irrtum, dass diese Malereien auf Johann Gregor Höroldt zurückgehen; wenn er sie nicht selbst erfunden hat, so hat er diese Typen doch in Meissen eingeführt.

Schon vor Löwenfinck hat man nach Chinamustern den Drachen, den Phönix und das Chilin zur Dekoration verwendet, wobei der Name Phönix eine unverständliche moderne Neuschöpfung ist. In China hiess er Fungciang. Auch die Reiseberichte aus dem 17. Jahrhundert kennen den Phönix nicht, sondern erwähnen immer den Fungciang. Neuhöf schreibt: «In der Provinz Xensi lieget die Stadt Fungciang, also genannt nach einem Vogel, welchen die Sineser vor ein Zeichen grosses Glücks halten; denn Fung heisst ein Vogel und Ciang Glück. Diesen Glücks-Vogel mahlen sie mit mancherlei Farben, aber nie bey andern Vögeln, sondern stets allein, weil er sich selten sehen lässt, und dan zum Glückszeichen des gantzen Reichs . . .» (Ausgabe 1666 Amsterdam S. 375)

Wir zählen aber diese «historischen» Tiere nicht zu den eigentlichen Fabeltieren. Die letzten sind phantastische Schöpfungen, die Adam Friedrich von Löwenfinck in Meissen besonders bevorzugt hat. Im Mitteilungsblatt Nr. 34 hat Ralph Wark Löwenfinckarbeiten in Meissen, Bayreuth und Fulda publiziert und auch die Fabeltierfrage diskutiert. Hat Löwenfinck diese Tiere selbst erfunden? Viele glauben ja. Nun kennen wir aber «echte» Kreationen aus China und Japan. Das Reissmuseum in Mannheim bewahrt einen Fulder Fayenceteller, bemalt mit dem Chinadekor der famille rose und einem chinesischen Fabeltier im Stile Löwenfincks. Dass auch Wien, lange vor Adam Friedrich solche Kreaturen gemalt hat, beweist der sehr seltene Bourdalou aus der Manufaktur Du Paquier, der erst kürzlich bekannt wurde (Abbildung 13). John Hayward in London, und seine Ansichten sind bindend, datiert ihn «nicht später als 1730». Damit wäre ein neuer Beweis erbracht, dass nicht Adam Friedrich Löwenfinck der Erfinder dieser phantastischen Tiere war. Er hat sie aber nach den chinesischen und Kakiemonvorbildern, die ihn beeindruckt haben, in den verschiedensten Variationen auf Fayencen und Porzellan gemalt.



Abb. 13 Bourdalou, bunt bemalt mit Gartenlandschaft und Fabeltier. Wien, Periode Du Paquier, vor 1730. Dr. Leproni, Campione.